



# Let's Hear From You! Wie ich ein Fan wurde

von *Alexander Herrmann*

**In jeder Ausgabe von SFM fragen wir einen unter Ihnen, uns etwas über Sie und Sumo zu erzählen. Glauben Sie, Sie haben etwas, was die Leser gerne wissen würden? Schreiben Sie an unsere Leserbriefecke! Viel Spaß**

Ich weiß nicht, wann mein erster Kontakt mit dem Sumo war, aber es war ein Sylvesterabend. Üblicherweise kamen alle meine Tanten und Onkel zusammen (dieses Mal war es bei uns) und wir „Kleinen“ saßen vor dem Fernseher und sahen uns Unsinn an, bis um Mitternacht das Feuerwerk begann. Und da war er... Dieser wirklich korpulente Konishiki. Er wurde einmal gezeigt, und wir Kinder konnten nicht glauben, wie groß und – wollen wir ehrlich sein – wie fett er war. Wir wollten ihn nochmal sehen, aber er kam in dieser Übertragung nicht mehr vor. Er war vermutlich schon so tief auf der Banzuke, dass nicht jeder seiner Kämpfe gezeigt wurde. Hmm... Erstkontakt war irgendwann in der Mitte der 1990er Jahre? Ich weiß es wirklich nicht.

Sprung ins Jahr 1999. Ich hatte gerade meinen Grundwehrdienst abgeleistet und mein Studium begonnen. Zu Beginn waren die Vorlesungen nicht zu zeitintensiv (und ich war auch ein bisschen faul), und so hatte ich abends genug Zeit, durch das Fernsehprogramm zu zappen. Ich blieb an der Eurosport-Übertragung des Kyushu Basho 1999 hängen. Meine erste Frage war: „Warum?“ Warum sollte jemand soviel Essen in sich

hineinstopfen, nur um dann einen anderen Typen herumzuschubsen, der genau das gleiche getan hatte? Irgendwie kam das „Unfallprinzip“ durch: Man kann nicht hinsehen, man kann aber auch nicht wegsehen.

Also sah ich mir die ganze Stunde an. Die Regeln waren ja leicht zu verstehen, und es war faszinierend, wie viele Wege zu einem relativ einfachen Ziel führten: Man muss den Gegner dazu bringen, den Ring zu verlassen oder den Boden mit einem anderen Körperteil als den Fußsohlen zu berühren. Einige sprangen einfach in ihren Gegner hinein, andere ihm aus dem Weg, einige wirbelten ihr Gegenüber herum, andere wirbelten um ihn herum. Vielleicht hätte ich es da noch nicht zugegeben, aber ich war bereits süchtig – hoffnungslos süchtig. Der Kommentar goss noch etwas Öl ins Feuer, indem er sagte, dass „der fünfte und letzte Teil der Übertragung nächste Woche gezeigt wird, und [wir] dann den Gewinner kennen“. Da ich hin und wieder ziemlich ungeduldig bin, begann ich, das Internet zu durchforsten. [Stuart Nelsons Seite](#) war die erste, die ich finden konnte, und praktischerweise lieferte sie auch gleich die Ergebnisse für das fragliche Basho. Nicht ganz so praktisch: Der falsche Man hatte

gewonnen. Aber das gab mir die Hoffnung, dass beim nächsten Mal der richtige gewinnen würde. Kurz darauf entdeckte ich die [Sumo Mailing List](#), das [Spiel GTB](#) und all die anderen großartigen Quellen im Internet.

Diese ursprüngliche Faszination ist immer noch da: Ihre Athletik. Nachdem ich nun schon so viele Kämpfe gesehen habe, ist es immer noch schwer zu glauben, dass ein so großer Mensch sich so schnell bewegen oder so hoch springen kann. Hayateumis „Air Hayate“-Hüpfer nahmen mir den Atem. Natürlich, es gibt auch ziemlich langsame Kandidaten, aber das macht die schnellen nur noch erstaunlicher. Sie kommen irgendwie von einem anderen Planeten – im bestmöglichen Sinne.

Diese Faszination wird leider nicht von vielen in meiner Familie oder in meinem Freundeskreis geteilt. Deren Reaktionen gehen von Unverständnis über Verblüffung über „Das habe ich erwartet“-Aussagen (es ist nicht das erste seltsame Hobby, das ich habe) bis hin zu nachsichtigem Belächeln und zurück. Nur zwei Leute konnten bisher etwas anderes dazu beitragen als „fette Typen in Windeln“. Eine Freundin an der Uni, sie kannte sogar Akebono – und machte mich damit sprachlos,

ein Zustand, in dem ich nur selten bin. Der zweite war in der Arbeit; er sollte eigentlich einen anderen Kollegen unterstützen, der sich über mein Interesse am Sumo lustig machen wollte, aber stattdessen sagte er nur: „Oh, ist das nicht das, wo der dicke Mongole an der Spitze ist?“ 1:0 für Sumo.

Ich war sehr stolz, als ich meine erste Banzuke in der Hand hielt – Natsu Basho 2001. Wiederum konnte niemand verstehen, warum ein dünnes A2-Massenerzeugnis etwas so besonderes sein sollte. Wenn ich sie mir heute ansehen, werde ich melancholisch. Die

Hälfte der Sekitori sind heute Oyakata, krebzen in den unteren Divisionen herum oder haben das Ozumo schon verlassen. Und sie erinnert mich an meinen Opa. Er hielt sie für einen elektrischen Schaltplan.

Heute gilt mein Hauptinteresse im Sumo den Oyakata. Als Rikishi wechselt man kaum das Shikona oder das Heya. Die Welt der Oyakata ist viel mehr in Bewegung, sie ist ein plätschernder kleiner Bach inmitten unbeweglicher Felsen. Und wenn ich lese, dass jemand der 10. Xyz-Oyakata ist, frage ich automatisch: „Wer waren die

anderen neun?“ Es erklärt einem sehr viel über die Geschichte des Ozumo. Was das Fansen von Rikishi angeht, so konzentriert es sich auf die des Takanohana-Beya; leider sind sie in den letzten Jahren immer weniger geworden. Aber ich mag auch viele andere, besonders Joi-Jin, die viel Kampfgeist zeigen und die Sanyaku-Ränge aufmischen.

Sumo ist großartig. Manchmal wünsche ich mir, ein Sumotori sein. Dann aber denke ich daran, dass ich nicht die Härten dieses Lebens mitmachen könnte. Ich bewundere sie dafür, dass sie es können.

